Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1909)

Artikel: D'Annunzios "Phädra"
Autor: Preconi, Hektor G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D'ANNUNZIOS „PHÄDRA“

Wenn Gabriele d'Annunzio eine alte griechische Fabel neubearbeitet hat, so braucht man durchaus nicht an Hugo von Hoffmannsthals „Elektra“ oder an andere moderne Griechendramen zu denken. Denn der „Imaginifico“ hat schon lange vor diesen Versuchen von Griechenland geträumt, und die tragischen Greuel der vorhomerischen Sagen beherrschen als Stimmungswerte nicht nur die „Tote Stadt“, sein erstes Drama, sondern noch manches spätere Werk.

Phädra erschien schon im „Hippolytos“ des Euripides; auch Sophokles hatte sie in einer verlorenen Tragödie verklärt. Später dichtete Seneca eine Tragödie, und Racine übersetzte die Legende ins französische Gewand. Aber seine Phädra ist eine „grande dame“, die etwas larmoyant ihre eigne Schuld beklagt, während der lateinische Dichter den seelischen Konflikt von einem gutbürgerlichen Standpunkt aus betrachtet hat. In Euripides' Werk ist die Heldin nur eine zweite Gestalt; der Stiefsohn ist zum Helden geworden. So blieb für d'Annunzio noch Gelegenheit genug, die Seele Phädras zu erläutern.

Aber damit wollte sich der Dichter nicht begnügen. Als in Mailand am letzten Samstag die Tragödie zum erstenmal aufgeführt wurde, hatte nur der zweite Akt einen rechten Erfolg; in ihm war eigentlich die ganze Handlung enthalten. Einen bühnenwirksamen Abschluss kann es für die Phädra nicht geben; die unantastbaren Linien der Sage schliessen ihn aus. Aber d'Annunzio hat auch eine Vorbereitung gedichtet, die wohl eine reiche Fülle von Stimmung verbreitet, mit der Handlung aber nur in losem Zusammenhange steht.

Die Tragödie beginnt mit einem Klagelied der sieben Mütter, deren Söhne, die Fürsten, vor Theben gefallen sind. Schutzflehend sind sie nach Trözene gekommen, zu Theseus, damit er die Leichen zurückhole. Phädra, die Königin, schilt sie ob ihres Kleinmutes und als der Bote erscheint, der Theseus' Rückkehr meldet, da lässt sie sich von ihm den Kampf vor Theben erzählen. In ihr brennt das wilde Blut Kretas, die Leidenschaft ihrer Mutter Pasiphaë, der einst Dädalos zu ewiger Schmach eine künstliche Kuh bauen musste, damit sie Mutter des Minotauros werden konnte. Die

unheilvolle Liebe, die sie für ihren Stiefsohn fühlt, hat ihr vollends die Vernunft geblendet. Sie höhnt die Götter und verflucht Aphrodite, die sie mit solcher Geissel geschlagen. Als sie vernimmt, dass der König Astiakos an Hippolyt drei Geschenke sendet: das ungebändigte göttliche Ross Arion, einen edeln Mischkrug und eine Sklavin aus königlichem Geschlecht, da will Phädra die Sklavin sehen. Während unten am Strand die Leichen der Sieben verbrannt werden, wird sie ihr vorgeführt und ihre Schönheit erschreckt Phädra so, dass sie am Altar das blutige Opfer vollzieht, mit allen Formen des hergebrachten Ritus. — Im zweiten Akt erst erscheint Hippolyt, er findet bei der Mutter einen phönikischen Kaufmann, der ihr Gewänder, Waffen, Spiegel, und, was sie am meisten begehrt hat, auch Gifte bringt. Er erzählt von seinen Fahrten, von der Macht des kretischen Reiches und endlich auch von Helena, dem Mädchen von Sparta, dessen Schönheit schon jetzt alle Männer berückt. Endlich geht der Händler weg und Hippolyt, der vom Rossebändigen ermüdet ist, schlummert ein. Nun kann sich Phädra nicht länger bezwingen; den Schlafenden küsst sie auf den Mund. Er fährt auf, da er im Traum Helena gesehen und entsetzt stösst er die Mutter zurück, die ihm die grauenvolle Liebe eingesteht. Vergeblich fleht sie ihn um Erhörung an, umsonst bietet sie ihm die Herrschaft über die Reiche ihres Vaters, er weist sie höhnisch zurück und hält ihr die Gräuel ihrer Mutter vor. Immer eindringlicher bittet Phädra, und als er endlich zum Beile greift, um sie zu erschlagen, da fällt sie wie ein Opfertier vor ihm zu Boden und erfleht den Tod. Aber er wirft die Waffe weg und mit einem letzten Schimpf verlässt er sie, um wieder auf die Jagd zu reiten. In der folgenden Szene, wo Phädra ihren Sohn beschuldigt und Theseus ihn der Rache des Meergottes überantwortet, hat sich d'Annunzio ganz der überlieferten Sage angeschlossen. Aber der Tod des Jünglings musste ihm noch einmal Gelegenheit zu einer lyrisch wundervollen Erzählung geben. Statt des wilden Stiers, der aus dem Meer aufsteigt, ist es nun Arion selber, das Ross Hippolyts, das ihm zum Verhängnis wird und beim wütenden Sturm so tief in die Wogen hineinreitet, bis der Jüngling den ungleichen Kampf aufgeben muss. Etra, die Mutter Theseus', und der Chor der Epheben beklagen die Leiche, bis der König verkündet, dass sein Fluch,

für eine unsühnbare Schuld die Strafe, den Sohn getötet. Da naht Phädra, die jetzt von ihrem Leiden genesen ist. Aphrodite hat nun keine Macht mehr über sie, der reinen Artemis hat sie sich geweiht. Schamlos und reulos wie die Götter selber wandelt sie, die Enkelin der Sonne, ihrem Schicksal entgegen.

Die Freiheiheiten, die sich d'Annunzio gegenüber der Sage erlaubt hat, werden einem modernen Publikum weniger auffallen als die Überfülle seiner Kenntnisse. Selbst in der „Francesca da Rimini" spielte die Milieuschilderung keine so wichtige Rolle. Bei der archäologisch getreuen Durchführung ist d'Annunzio zwar nicht über ein vernünftiges Maass hinausgegangen, doch will sie ganz Griechenland wiedergeben.

Mit der Charakterzeichnung hatte d'Annunzio diesmal weniger grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Theseus und seine Mutter Etra sind kaum angedeutet, Hippolyt ist fast noch ein Knabe, dessen Gedanken nur auf „Sport" gerichtet sind, der Phönikier wiederholt den Typus des ‚Ulyssiden', des vielgewanderten Mannes ohne Heimat. Und in der Phädra selber fand der Dichter eine glückliche Gelegenheit, den Typus seines Weibes auszuprägen, das unter der Last perverser Leidenschaften zusammenbricht und mit Recht die Götter, dafür anklagen darf, da es als Tochter Pasiphaës geboren ward.

Des Dichters Sprache ist auch diesmal wieder dem hohen Vorwurfe gerecht geworden. Er schreibt italienische Verse von so berückendem Wohlklang, dass man um ihrer willen manchmal der eilenden Handlung einen langsameren Rhythmus wünschen möchte, um die köstliche Schönheit ganz auszugeniessen. Die vielen Erzählungen, die für die dramatische Technik gewiss einen Irrtum bedeuten, sind von so überzeugender lyrischer Macht wie nur je die Schilderungen in der antiken Tragödie. Mit dem Interesse eines Bildhauers hat d'Annunzio auch diesmal wieder Gruppen und Figuren geschildert, die man fast unverändert in Erz und Stein umformen könnte.

HEKTOR G. PRECONI

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.